



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

An die Hortensia.

Nenn' ich gleich mich „Hortensia“
Hin und wieder, — es sey Zeuge mein „Quodli-
bet“ *) —

Dennoch fühl' ich kein Fünkchen Lieb'
Angelommen zu dir, Blume Hortensia,
Möchten tausend der Schönen auch
Mich verlachen und selbst stehenden Nesselnkranz
Mir um Scheitel und Schläfe reihn! —
Weil so breit du dich machst, gleichwie die steife
Dam'

In verschollener Austerzeit,
Wo der Poschen Gepäck thürmte die Hüften hoch;
Weil du herrisch das Fenster ganz
Einnimmst, anderm Geblüm wehrend zu nahen, da
Aller Platz ist durch dich besetzt:
Sieh', Hortensia, drum stimm' ich, ein Blumenfreund,
Der bei prangender Beete Reiz
Alle Leiden vergißt, ein in die Feier nicht,
Uberschwänglich dir längst geweiht
Auf der Mode Geheiß, die den Dictator macht!
Mit im Spiel ist auch wohl der Hang,
Wie des niederen Thales Weilchen zu bergen mich
Immer tiefer in Einsamkeit,

*) Poetisches Quodlibet; enthaltend deutsche
Endreime, Ringelgedichte, schwergereimte und me-
trischgereimte Oden, Halbverse, burleske Sonette,
Triollette und andere Spiele. Herausgegeben von
Hortensia. Erste Gabe. Essen, bei G. D.
Bäcker. 1825. 170 S. in Kl. 8.

Und zu lächeln, wenn leer, desto geblähter nur,
Vordrängt Fant sich auf Fant im Schwall
Heut'ger Poeterei, und zu verstehen gibt:
Leuten, schaut doch auf mich! auf mich!
Fr. Rasmann.

Nicola Yanaki.
(Fortsetzung.)

Endlich lag das große, offene Grabmal ehemali-
ger griechischer Selbstständigkeit, die Hauptstadt der
Moslemim, mit ihren Minarets, ihren Thürmen, ih-
ren vergoldeten Kuppeln und Spizen, mit ihren stol-
zen Platanen und mächtigen Cypressen, der Hasen
mit seinem Mastenwalde und seinen bunten, in den
Lüften flatternden Wimpeln vor den Blicken des
Jünglings; ein unwillkürlicher Schauer durchrieselte
seine Gebeine; — war es das stumme Entzücken der
Ueberraschung oder das ahnende Vorgefühl verborge-
ner Zukunft? —

Nachdem Nicola bei einem Kebadgi (Restaura-
teur) seinen Hunger gestillt und in einem elenden
Kan (öffentlicher Herberge) dem ermüdeten Körper
Erholung vergönnt hatte, durchwanderte er die Stadt,
machte Einkäufe zu Anlegung eines kleinen Krames
und miethete einen Laden in der Edrine Jol (Straße
von Adrianopel).

Er glaubte sich gerade in dieser Häuserreihe der
Eifersucht türkischer Verkäufer um so weniger ausgesetzt

zu sehen, als die Gewölbe der Lehrern in ziemlicher Entfernung von seinem kleinen Laden lagen und sein nächster Nachbar ein alter Kiatib (Schreiber) war, der nebenbei Kindern im Lesen und Schreiben und in den ersten Lehrsätzen des Korans Unterricht erteilte.

Kaum graute der Morgen, als der alte Türke den Jüngling schon mit seinem Gesange: Allah il Allah! (Gott ist Gott!) zur Tagesarbeit weckte und ihn, wenn beide zugleich ihren Laden öffneten, mit den Worten: Kalomeri! (guten Tag!) und: Maschallah! (gelobt sey Gott!) freundlich begrüßte.

Nicola gewann Zutrauen zu dem Alten; sein Zutrauen wuchs, als er sogar bemerkte, daß sein Nachbar, wenn er in den Freistunden an seinem Laden lehnte, behaglich an dem Bernsteinmundstück seiner langen Pfeife saugte und gedankenlos in die blauen Tabackwolken stierte, oft vorübergehende Türken ansprach und ihm Käufer zusendete.

Der arglose Jüngling ahnete freilich nicht, daß Abdul, so hieß sein Nachbar, im Stillen ein Prophetenmacher von Metier war, der es für ein heiliges Werk hielt, Christen zu dem muhamedanischen Glauben zu verführen; längst schon hatte er den neuen Ankömmling in's Auge gefaßt und der unbefangene, gemüthliche, kaum neunzehnjährige Jüngling schien ihm eine leichte, eine gewisse Beute zu seyn.

Mit jedem Tage wurden die beiden Nachbarn bekannter; wenn Nicola vor seiner Ladenthüre stand, hörte er mit eben der Wißbegierde, mit welcher er einst in der Abtei zu unserer lieben Frauen über die Legenden der Kirchenväter herfiel, dem Unterrichte des alten Türken zu, der, dem Anscheine nach, dafür besorgt, seinen Schülern recht verständlich zu werden, um so lauter sprach, je mehr er bemerkte, daß er die Neugierde seines jungen Nachbarns rege machte. — Dem Jünglinge kam sein herrliches Gedächtniß trefflich zu statten; durch öfteres Zuhören und Nachsagen plauderte er dem alten Dozenten und seinen Schülern eine Menge Phrasen des muhamedanischen Glaubensbekenntnisses schon deutlich nach, ehe er noch ihren Sinn, ihre Bedeutung verstand.

Abdul lachte herzlich, wenn er in den Abendstunden den Jüngling aufforderte, ihm einen Beweis seines guten Gedächtnisses zu geben und dieser mehrere muhamedanische Lehrsätze ohne Anstoß hersagte. Du hast es gesagt; Du bist ein Türke! sprach er dann oft, ihn auf die Achsel klopfend, unter halb scherzhaftem, halb hämischen Lächeln; aber Nicola dachte nichts

Arges dabei und freuete sich, wenn er dem alten, finstern Türken ein Lächeln, einen Lobspruch abgewann.

Komm' zu mir, — sprach Abdul eines Tages zu ihm — denn aus Dir kann etwas Großes werden. Einen Dolmetscher will ich dem Sultan aus Dir ziehen, der zu hohen Ehren gelangen, dem Beherrscher der Gläubigen nützen und von den Niedern seines Volkes beneidet werden soll. Ich lehre Dich türkisch lesen und schreiben; was gilt es, ehe das Bairamsfest eintritt, weist Du mehr als das ganze Häuflein der faulen Knaben, denen ich stundenlang bis zum Heiserwerden vorpredige, ohne daß in ihren hohlen Köpfen der von mir ausgestreute Saame aufgeht und Früchte trägt. Nicht einen Para sollst Du mir für meine Mühe zahlen, denn gute Werke verrichten wir Türken unentgeltlich. Euch, Ihr Griechen, hat die Lehre unsers großen Propheten nicht erleuchtet, darum seyd Ihr eigennütziger als wir.

Dem gutmüthigen Nicola schwindelte bei dem Gedanken, sich auf einen ehrenvollen Standpunkt erhoben zu sehen, der ihm außerdem noch zur Unterstützung seiner Eltern und Brüder reichen Gewinn versprach, ja vielleicht sogar Mittel in die Hand geben konnte, seinen bedrückten Glaubensgenossen nützlich zu werden. Es ging ihm wie dem sorglosen Wanderer, der beim Anschauen romantischer Gegenden die Natte nicht aemvahr wird, die zu seinen Füßen im hohen Niedgrase sich krümmt und ihren Kopf zischend emporstreckt, um ihn mit ihrem giftigen Geiser zu bespritzen. Außerdem trieb ihn seine Wißbegierde in die Netze des alten Abdul, der sich seinen Busenfreund nannte.

Er machte in der türkischen Sprache bewundernswürdige Fortschritte; mehr noch als diese sprach ihn das Arabische an. Der schlaue Abdul schritt nun zum Lesen des Korans; die zwar ungleiche, aber meist prächtige, oft sogar schwülstige Diction desselben fesselte den Jüngling um so mehr, als er in den Kapiteln, die ihm sein Lehrer planmäßig vorlegte, durchaus nichts Anstößiges fand. Mit gemüthlicher Theilnahme las er die Suren (Abtheilungen des Korans), welche von der Einheit Gottes, der Vorsehung, der Zukunft, den jenseitigen Strafen und Belohnungen viel Herrliches, ja selbst der Christuslehre Würdiges enthielten; mit immer reger werdenden Gefühlen verweilte er bei den Lehrsätzen, welche Rechtschaffenheit, Milde gegen die Armen und Gastfreundschaft dringend empfehlen.

Der Eindruck, den diese, dem Anscheine nach nur zum Behufe der Spracherlernung betriebenen Studien

auf den fleißigen Jüngling machten, entging dem alten Lehrmeister nicht; dadurch ermutigt, wagte er einen Schritt weiter.

Er machte seinem Schüler die Lehre der absoluten Vorherbestimmung anschaulich, die Lehre nämlich, daß der Mensch keine Linie breit von dem Wege abtreten könne, der ihm von der Vorsehung in der Stunde seiner Geburt vorgezeichnet worden sey; durch das Bindemittel dieses Lehrsatzes wollte er ihn zum blinden Glauben leiten. Ferner entfaltete er vor den Augen des unschuldigen Jünglings jene in Dichterglut niedergeschriebene Schilderung eines wollüstigen Paradieses, welches sich der Sinnlichkeit der Türken in so reizenden, anlockenden Farben erschließt. Durch diese wollte er die Phantasie seines Lehrlings berauschen, glühende Leidenschaften in seinem unbefleckten Busen wecken und durch die Macht der lektorn, Meister seines Willens werden. Hier geriethen jedoch die Umtriebe des gewandten Profelytenmachers auf nicht vorhergesehene Klippen; die Lehre von der Prädestination trat mit den früher aufgefaßten und bei reiferem Alter selbständig gewordenen Grundsätzen des jungen Nicola in Widerspruch; vor den wollustathmenden Schilderungen des türkischen Paradieses schloß sich des Jünglings reine, keusche Seele wie der Kelch der weichblättrigen Nachtkerze (*Coenothera mollissima*), wenn der erste Strahl der Morgensonne sie trifft.

Abdul drehte schlaue auf dem eingeschlagenen Wege um und schlug einen Nebenweg ein. Ein eben so scharfer Beobachter als erfahrener Menschenkenner, hatte er gesprächweise wahrgenommen, mit welchem Feuer Nicola, dessen gutes Gedächtniß die Legenden seiner Kirchenväter, die er in der Abtei zu unserer lieben Frauen gleichsam verschlungen hatte, treu bewahrte, an Wundern oder wunderähnlichen Begebenheiten hing. — Das Leben des großen Propheten, zu dessen Verherrlichung Abdul seinen Plan entworfen hatte, stellte deren in Menge dar; er ermangelte nicht, sie dem Wißbegierigen in ihrem schönsten Farbenglanze aufzutischen. Muhamed's vertraulicher Umgang mit dem Erzengel Gabriel, seine Reise durch die sieben Himmel des Paradieses, die gottgesandte Taube, die sich zu höheren Eingebungen dem Ohre des Propheten nähern durfte, eröffneten den Eyclus jener arabischen Mythen, deren kühne Dichtung der Araber so lieb gewann. Ihm folgten die Wunderwerke nach, denen zu Folge Steine, Bäume und Thiere ihn laut für Gottes wahren Propheten anerkannt hatten, Was-

ser aus seinem Finger geträufelt, ein Theil des Mondes in seinen Armel gefallen und von ihm wieder an den Himmel geschleudert worden war; selbst das allerunsinnigste Märchen, als hänge sein Grabmal in der Luft, ein Märchen, das selbst heut' zu Tage nur der blinde, wundersüchtige Pöbel glaubt, blieb nicht unberührt.

Ähnliches hatte ja Nicola in den alten, bestaubten Pergamenten der Abtei von dem heiligen Demetrius, von dem heiligen Georg aus Cappadocien gelesen und geglaubt; jetzt schwankte er, ob er diesen Legenden gleichen Glauben beimessen sollte oder nicht; er sprach sogar gern und geläufig über diese neuen Gegenstände, die sein treues, an dem Feuer der Jugendkraft sich wärmendes Gedächtniß fast fester hielt, als die eingeschrumpften Gedächtnißwerkzeuge seines Lehrers sie zu halten vermochten.

Bald aber schwand, wenn er in den Rhapsodien des Korans auf andere, dem Christenthume feindselige Grundsätze stieß, dieser Glaube, und Abscheu und Widerwille gegen die Lehre des Lügenpropheten trat an seine Stelle.

(Die Fortsetzung folgt.)

An ein edles Ehepaar aus Baltimore.

Wie fühlt zu Euch mein Herz sich hingezogen,
Die Ihr auf sturmbewegten Meereswogen
Zu uns gekommen aus dem fernen Land'.
Dort lähmet kein Gesetz des Bürgers Walten,
Dort darf der Kaufmann im Erwerben schalten,
Gehemmt durch keines Mauthbeamten Hand.

Dort darf ein Jeder seinen Gott verehren
Und seinen Glauben frei und offen lehren,
Beruht er nur auf reinem Sittengrund'.
D'rum zog schon Mancher aus dem Vaterlande
Hinüber zu der neuen Erde Strande,
Ein Glied zu seyn im freien Bürgerbund'. —

Auch ich bin müde, länger hier zu weilen,
Und möchte gern mit Euch von hinnen eilen,
Zu leben in der Freiheit Vollgewinn.
Mein Herz, das unter Zwang beinah' gebrochen,
Fühlt sich bei Euch so mächtig angesprochen
Durch Anmuth, freien Geist und edlen Sinn.
Adolph Bube.

Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 193.
P a s s a u.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Da ich nicht gern der ersten Aufführung eines neuen Stückes eines mir bekannten Dichters beiwohne, weil man sich eines gewissen ängstlichen Gefühles — wer ermüdet die Launen eines Publikums — nicht ganz erwehren und auch für sein Urtheil nicht bürgen kann, so gab ich einem Freunde, der von meinem Verhältnisse zu dem Verfasser dieses Lustspieles kein Wort weiß, den Auftrag, selbes anzusehen, und mir dann einige Notizen darüber zu ertheilen; von ihm erfuhr ich am nächsten Morgen folgendes: „Das Stück ist recht artig und besonders passend für den Augenblick; der Bearbeiter hat die Kunst, welche Voltaire von dem Könige von Eldorado rühmt, Wiße zu übersetzen, daß sie doch Wiße bleiben, trefflich verstanden, wenn es nicht etwa seine eignen Wiße sind; das Stück fand beifällige Aufnahme, und die deutsche Bühne kann es dem Verfasser danken, daß er sie um ein brauchbares Lustspiel reicher gemacht hat. Gespielt wurde gut; Herr Stawinsky, Weiß, Gern Sohn, Mad. Esperstedt und Dem. Leonhart haben mich ganz befriedigt.“

Nächstens werde ich mich überzeugen, wie es sich mit diesen Notizen verhält.

Die Zahl der Bearbeiter fremder Produkte ist durch einen Herrn L. W. Both vermehrt worden. Wir haben in kurzer Zeit drei seiner Bearbeitungen, nämlich: „Der Erwartete“, nach Scribe, „Die Bergeltung“, nach Florian, und „Er amüßte sich doch“, eine Local-Posse in 1 Aufzuge und in 4 Abtheilungen, nach Dartois, gesehen, von welchen die ersten beiden keine bedeutende, die letzte geringe Sensation machte.

Neue Opern sind nicht gegeben worden. Das königl. Theater hat meine Liebling-Oper, Fouard's „Aschenbrödel“, und der Dem. Holzbecher Gelegenheit gegeben, sich im glänzendsten Lichte zu zeigen; sie war eine liebliche Aschenbrödel, sang sehr gut und tanzte allerliebste. Das Publikum erkannte das auch und rief sie nach jeder Vorstellung der Oper hervor. Dem. Thorschmidt macht erfreuliche Fortschritte, sie weiß bereits ihre schöne, klangvolle Stimme wohl zu gebrauchen; für eine Schwester, welcher man eigentlich gram seyn sollte, ist sie etwas zu hübsch; bei der dritten Vorstellung gab Ule. Gehse die dritte Schwester, und so waren drei recht artige Schwestern beisammen.

Claren's „Gasthof zur goldenen Sonne“ wurde auch in diesem Theater gegeben und gefiel.

Wir leben gegenwärtig in einer großen Unruhe, nicht des Türkenkrieges oder des neuen Ministeriums in Frankreich, sondern eines in der Spener'schen Zeitung enthaltenen, höchst bedenklichen Artikels wegen. Dieser Artikel ist aus Wien, bespricht das Gastspiel der Mad. Crelinger auf der k. k. Hofbühne, und die Theater-Politiker wollen aus selbem, wie aus der Erscheinung eines unheilbringenden Cometen, schreckliche Dinge weiszaugen. Mad. Crelinger hat in Wien die Wiener Hofbühne die erste Deutschlands genannt und dadurch — so sagt der Artikel — die Eröberung aller Wiener Herzen vollständig gemacht; die Wiener aber hoffen, daß langgehegte Wünsche endlich in Erfüllung gehen werden, und meinen, daß Mad.

Crelinger, die Königin der Schauspielkunst und der Kron-Juwel der Berliner Bühne, sich in Wien in ihrem Elemente befinden müßte. Ich sehe in dem Allen freilich nichts weiter als gewöhnliche Artigkeiten, Complimente, die Mad. Crelinger den Wienern, die Wiener der Mad. Crelinger und endlich sich selbst machen; ist man irgendwo zu Tische gezeu, so spricht man: „Ich habe in meinem ganzen Leben nicht so gut gespeist als heute,“ und spielt man an einer fremden Bühne Gastrollen, so nennt man diese Bühne die erste der Welt, das geht ganz natürlich zu; so meine ich, der ich freilich kein Theater-Politiker bin; diese Herren wollen sich aber durchaus nicht beruhigen, wollen durchaus ein verborgenes Uebel in Dänemark wittern; nun, sie mögen es haben, wenn endlich Uebel und Drangsale wirklich hereinbrechen.

Sonst weiß ich gar nichts Neues. Mad. Valentini, vormal's Dem. Henriette Reinwald, eine fleißige, nichts verderbende, Vieles recht gut machende Schauspielerin der königl. Bühne, soll entlassen worden seyn, doch durch die Gnade Sr. Majestät eine lebenslängliche Pension genießen. Wie, warum, wodurch diese Entlassung herbeigeführt worden ist, weiß ich nicht. Ich fragte einen Freund, der gewöhnlich in theatralibus wohl bewandert ist, und erhielt eine Antwort, die ich aber nicht verstand. „Wissen Sie nicht, — sprach er — daß Bürgerkriege in Rom sehr gewöhnlich waren, und daß sehr oft der Römer gegen den Römer wüthete?“ Damit ging er fort, ich aber stand da und war so klug als zuvor. Daß der Gatte dieser Dame, Herr Professor Valentini, ein in Berlin allgemein geachteter Gelehrter, ein geborner Römer seyn soll, glaube ich gehört zu haben, daß aber er gegen seine Frau, die übrigens auch keine Römerin ist, wüthen sollte, ist nicht wahrscheinlich, es müßte daher noch ein anderer Römer die Hand im Spiele haben, ich aber weiß es nicht.

Fräulein v. Schätz, welche ihren ersten Künstlerausflug nach Königsberg gemacht hat, ist triumphirend zurückgekehrt, worüber wir sehr erfreut sind.

Ein Herr Fackler ist bei der königstädter Bühne als Director und Herr v. Holtei als Theater-Dichter angestellt worden. Wenn die Direction die Absicht hatte, in der Person des Theater-Dichters auch einen Kassen-Dichter (der unentbehrlichste von allen Dichtern) zu haben, so hat sie eine glückliche Wahl getroffen, denn Herrn v. Holtei's Arbeiten: Lenore, Faust, die Wiener in Berlin u. a., haben sich stets der Kasse sehr freundlich gezeigt.

Der junge Sänger Hoffmann der königl. Bühne gibt fortwährend Beweise seines Fleißes, seines regen Strebens, welche das Publikum anerkennt.

Mendelsohn's hundertjähriger Geburtstag ist hier feierlich beangangen worden, und es wird zum Andenken dieses Philosophen und Lehrers, dessen Lehren freilich die gewünschten Wirkungen noch nicht ganz erzeugt haben, eine Erziehungs-Anstalt für arme Waisen mosaischer Religion, mit dem Namen „Mendelsohn'sche Waisen-Erziehungs-Anstalt,“ durch milde Beiträge gegründet werden, wozu der Himmel seinen Segen gebe.

Tivoli wird häufig besucht, wenn es das Wetter erlaubt, unser Wetter aber ist unter der Kritik.

(Der Beschluß folgt.)